

Erziehung

Autor(en): **Reber, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erziehung

In dieser Prüfungs- und Bewährungszeit stellt sich immer dringender die Frage nach dem Erfolg der vielseitigen Anstrengungen auf allen Gebieten der Erziehung. Wenn die Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft zum Maßstab genommen werden könnte, so müßten die Fortschritte der Menschheitserziehung im Laufe der letzten Jahrzehnte gewaltig gewesen sein. Wir erfahren aber gerade in unseren Tagen, wie wenig solche Errungenschaften gelten oder wie sehr sie zum Unheil ausschlagen, wenn das richtige Fundament fehlt. Die unendlichen Erziehungsbestrebungen in allen Ländern und über lange Zeiten hin haben im großen und ganzen in bezug auf Menschenveredelung doch wenig erreicht. Die Grundlagen müssen schlecht sein, wenn der Bau der Zivilisation und Völkerverbinding so zusammenstürzt, wie wir das mit Schrecken erleben. Wo hat es gefehlt?

Alle Erziehung des Intellektes und der körperlichen Fähigkeiten hat nur Sinn und Bestand, wenn sie vereint ist mit einer starken und liebenden Seele. Auch ohne genaue Definition des Wesens der Seele weiß doch jeder, der auf sein Inneres achtet, was damit gemeint ist. Seelenleben verlangt die Verbundenheit mit Gott, denn nur so wird die Seele stark und weit. Es gibt nur eine erfolgreiche Erziehung, nämlich die auf Gott ausgerichtete.

Die größte Wirkung wird erreicht durch den begeisternden Einfluß des Vorbildes. Alle gesprochenen und gedruckten Worte, mögen sie noch so weise Lebensregeln enthalten, hinterlassen keinen tiefen Eindruck, wenn sie nicht ausgehen von Menschen mit großer Seele, aus denen das Göttliche spricht. Wem fällt dabei nicht Pestalozzi ein! — Wegen der Macht des Vorbildes haben auf uns besonders solche Menschen einen maßgebenden Einfluß, mit denen wir jahre- und jahrzehntelang in enger Gemeinschaft verbunden sind. Die Pflege uneigennütziger Kameradschaft und Freundschaft kann für die Menschenbildung nicht hoch genug gewertet werden. Doch welches Band ist stärker als das zwischen Mutter und Kind? Eine vorbildliche Mutter, die ihre kleinen oder großen Kinder weder verwöhnt noch vernach-

lässigt, sondern in Milde und Strenge mit warmer Liebe betreut, leistet das größte, was durch Erziehung erreicht werden kann. Wenn die unstete und zerrissene Menschheit einst genesen soll, so wird das in erster Linie durch die Hingabe von Millionen liebender Mütter geschehen, die den höchsten Beruf innehaben.

Erst wenn diese Pfeiler, Gottverbundenheit und lebendiges Vorbild in der Gemeinschaft das unerschütterliche Fundament sind, erhält die Arbeit auf allen Gebieten der Erziehung, Kultur und Politik den rechten Sinn und Erfolg, eher nicht.

Aber — ist das alles? Eine besondere Forderung lautet doch heute: Nationale Erziehung! Worin liegen die Gründe dafür und wie steht es mit ihrer Rechtfertigung? — Die eidgenössischen Ideale heißen im wesentlichen: Verständnis für die guten Eigenschaften und Eigenarten unserer Brüder und Schwestern, gegenseitige Hilfe in der Not, Gerechtigkeit in der Verteilung der Lasten, Gleichheit vor dem Gesetz, Freiheit für das Wahre und Gute in Wort und Tat, Anerkennung der christlichen Lebensgrundlagen, Widerstand gegen Willkür und Gewalt, Schutz und Wehr für Familie und Land und endlich Verteidigung dieser ererbten Überzeugungen und Errungenschaften bis zum äußersten. Alle diese hohen Bestrebungen stehen durchaus im Einklang mit den Grundsätzen der Erziehung zum veredelten Menschen. Die Humanität und Weitsicht der Gründer unserer Eidgenossenschaft sind ebenso bewundernswert wie ihr gerechter Troß und ihr unbeugamer Kampfesmut. Es ist etwas ganz Großes, daß unsere nationale Erziehung gleichbedeutend ist mit der Erziehung zur Menschenwürde und zur menschlichen Gemeinschaft auf unserem Boden und mit unseren Gegebenheiten. Mit vollem Recht wird deshalb bei uns die Vermehrung und Verbesserung der nationalen Erziehung gefordert. Es gibt wohl Völker mit anderen Zielen und Methoden ihrer nationalen Erziehung. Für uns sind aber einzig begehrenswert und verpflichtend die verheißungsvollen Grundsätze eines Christentums der Liebe und der Tat.

Mit Worten und Wünschen ist wenig getan, und auch wir stehen erst am Anfang einer langen er-

zieherischen Entwicklung des Einzelnen und des Volkes. Wir halten uns immer noch zu viel an bloße Formen und erfassen zu wenig den Geist und das Wesen. Im Grunde sind wir nicht besser als andere. Die Gnade des Schicksals, daß Ziel und Weg aller fruchtbaren Erziehung mit dem Sinn unserer nationalen Existenz zusammenfallen, verpflichtet uns hingegen ganz besonders zu unermüdlicher Arbeit an uns und für andere.

„Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung.“ Pestalozzi (1746—1827).

„Wer, selbstlos, selbst dem Lande Ehre macht, Dem mag man's anvertrauen.

Wer, liebevoll, sich des Volkes Liebe gewinnt, Mag über ihm walten.“ Laotse (6. Jahrh. v. Chr.)

Th. Reber.

Bücherschau

„Der Zauberer von Oz“, von Frank Baum. Morgarten-Verlag, Zürich. Preis in Leinen geb. Fr. 7.50.

Das Kinderbuch, das in Amerika Millionenauflagen erlebt hat, nach dem der gleichnamige Film in Hollywood gedreht worden ist, liegt nun endlich auch in deutscher Sprache vor. Das Dorli, das von einem Wirbelsturm in das seltsame Land Oz entführt wurde, dürfte binnen kurzem jedem Kinde eine liebwerte und vertraute Gestalt sein. Aber nicht nur das tapfere und warmherzige Dorli, auch ihre drei Gefährten, denen sie auf der Suche nach dem allmächtigen Zauberer von Oz begegnet, und die sich ihr anschließen, werden in die Schar der bekannten Märchenfiguren eingereiht werden. Da ist die Vogelscheuche, die sich nichts sehnlicher als ein Gehirn wünscht, da ist der blecherne Holzfäller, dessen ganzes Trachten danach geht, ein Herz zu bekommen, und endlich ist da der feige Löwe, der Tränen vergießt, weil es ihm an Mut mangelt. Viele Abenteuer bestehen die vier Kameraden, und fast will es scheinen, als ob die Reise zum Zauberer, der ihnen allen helfen soll, nicht gelingen wird, doch dank der Gescheitheit der Vogelscheuche, dank der Gutmütigkeit des blechernen Holzfällers und dank dem Mute des Löwen erreichen sie schließlich die wunderbare Smaragdenstadt, wo der großmächtige Zauberer herrscht. Nun wird alles gut werden. Dorli wird durch die Zauberkraft des Magiers wieder in die Heimat zurückkehren können. Aber nein, so einfach geht das nicht. Der Zauberer stellt Bedingungen, bevor er ihre Wünsche erfüllen wird: die böse Fee des Westens muß erst vernichtet werden. Und jetzt sieht die Sache ganz hoffnungslos aus. Die böse Fee zerschmettert den Blechernen, reißt der Vogelscheuche das Stroh aus dem Leibe, sperrt den feigen Löwen in einen Käfig, und Dorli muß ihr dienen. Segen ihre Zaubermacht scheint es kein Mittel zu geben . . ., und doch gibt es eines, denn es gelingt Dorli, die böse Fee des Westens unschädlich zu machen. Aus der Trauer um die Gefährten wird Glückseligkeit, denn der Vogelscheuchenmann wird wieder ausgestopft, der Blecherne wird zusammengelötet, und frohgemut ziehen die vier zum Zauberer von Oz, um die Einlösung seiner Versprechungen zu verlangen. Aber o weh! der Zauberer entpuppt sich als Schwindler: es ist ihm unmöglich, Dorli in die Heimat zurückzubringen, er kann

weder Gehirn noch Herz noch Mut herbeizaubern. Doch auch hier fügen sich die Geschehnisse wieder zum Guten, der Zauberer ist zwar kein Zauberer, aber er ist ein kluger Mann: der Vogelscheuche gibt er ein wunderbares Gehirn, dem Blechernen ein herrliches Herz, und der feige Löwe muß eine Medizin schlucken, aus der in seinem Inneren Mut werden wird. Alles scheint in Ordnung, nur unser Dorli hat ungestilltes Heimweh. Nach einem mißglückten Flug, nach Übertwindung der kämpfenden Bäume, nach Durchquerung der bezaubernden Porzellanstadt, nach schlimmen und reizenden Abenteuern gelangen die vier Gefährten zu Glinda, der guten Fee des Südens, und der Schluß ist so erfreulich wie nur möglich: die Vogelscheuche regiert in der Smaragdenstadt, der Blecherne wird Herrscher im Reiche des Westens, der Löwe ist König der Tiere, und Dorli braucht nur die Absätze ihrer silbernen Schuhe zusammenschlagen, und schon ist sie daheim bei Tante Emma und Onkel Heinrich. Eine Geschichte, bei der es heiße Backen und glänzende Augen gibt, eine Geschichte, die lebendig bleibt in den Herzen der Kinder, und deren feiner Humor, phantasievolle Handlung, liebenswerte Gestalten, deren saubere Gesinnung unvergänglich bleiben.

Harry Haamer: Jesus ruft. Sieben Erzählungen für die Jugend. Aus dem Estnischen übersetzt von Gustav Haller. Mit Zeichnungen. Hübsch kartoniert Fr. 1.50. Verlag der Evangelischen Gesellschaft, St. Gallen.

Wenn wir diese Erzählungen lesen, oder den 6—10-jährigen vorlesen, dann kommen uns unwillkürlich die Worte in den Sinn: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. Der Verfasser, ein estnischer Pfarrer, versteht es, die Kleinen zu Jesus zu rufen, indem er ihnen einfach erzählt, wie er selber dieses Rufen als kleiner Bub hörte und später als junger Pfarrer wieder unter seinen vielen Kinderlehr-Kindern erlebte. Lauter natürliche Kinder sind es: lebendige Buben, hungrige, schlaue, nachdenkliche kleine Gefellen. Und etwas von der Not des Lebens, des Kriegeres, zittert auch schon hier herein, aber auch schon das Ahnen im Kind von der Welt des notwendigen Betens und Glaubens und eine ganz natürliche Sicherheit, daß Gott das Beten seiner Kinder hört und erhört.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werber & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.